

Dr. Franz Segbers

Armut durch Reichtum.

Die destruktive Macht des Reichtums: Der reiche Mann und der arme Lazarus (Lk 16, 19-31).

Schwestern- und Brüdertag des Evangelischen Johannisstiftes
Berlin 29. April 2011

Das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus ist ein Gleichnis für unsere Zeit. Auch wir leben in einer Lazarusgesellschaft. Die Armen sind ausgegrenzt, sie liegen vor der Tür, auf den Straßen und wir organisieren Tafeln, wo sie die Reste der Wohlstandsgesellschaft bekommen, kurz bevor die Lebensmittel im Biomüll landen. Der arme Lazarus liegt vor unserer Tür.

Wie geht die Bibel mit Fragen wie Ausgrenzung, der Spaltung zwischen arm und reich um? Verbreitet sie Mitleid mit den Ausgegrenzten, den Opfern oder sagt sie etwas Grundsätzliches zu Fragen von Armut im Reichtum?

Es gibt Bibelzitate, die sich in das christliche Bewusstsein tief eingebrannt haben. Zu diesen auch in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangenen Zitaten gehört Jesu Wort „Arme habt ihr allezeit unter euch“ (Mt 26,11/Mk 14/Joh 12,8). Es scheint eine die Zeiten übergreifende Alltagserfahrung auszusprechen. Als die Evangelische Obdachlosenhilfe eine erweiterte Auflage ihrer Publikation „Vom Leben obdachloser Menschen in einem wohlhabenden Land“ nicht mehr mit dem Titel „Arme habt ihr allezeit“ versehen wollte, wehrte der Chrismon-Verlag mit dem Argument ab, es verkaufe sich mit dem geläufigen Titel „Arme habt ihr allezeit!“ besser. Auch mein für den Sammelband vorgesehener exegetischer Beitrag, der darlegte, dass die Bibel der vermeintlich unverrückbaren Allzeitrealität von Armut das Leitbild einer Gesellschaft ohne marginale Gruppen entgegenhält, wurde nicht aufgenommen. Jesu Wort von den Armen, die allezeit da sind, wirkt auch beruhigend. Nichts braucht sich verändern, denn wer wollte schon grundsätzliche Bedenken gegen Zustände erheben, die es eben allezeit gibt. Dabei ist Jesu Wort eher beiläufig angesichts einer Salbung mit teurem, wohlriechendem Öl, über die sich die Jünger beschwerten, gesprochen. Jesus zitiert aus der Sozialgesetzgebung der Hebräischen Bibel. Doch in Spannung zu diesem von Jesus zitierten Vers steht das Leitmotiv: „Doch eigentlich sollte es dir keine Armen geben; denn der Herr wird dich segnen“ (Dtn 5,4). Dieses Leitmotiv gilt keineswegs als bloße Utopie sondern als eine reale, die erreichbar ist, wenn Israel „auf die Stimme seines Gottes hört“ und dieses „ganze Gesetz tut“ (Dtn 15,5). Die Leitorientierung besagt: Armut soll nicht sein und muss auch nicht sein. Es gibt sie aber, weil die Reichen ihrer Verpflichtung zum Schuldenerlass und Darlehensgebot nicht nachkommen. Wenn Israel aber das biblische Sozialrecht wie Zinsverbot, Darlehensgebot oder Schuldenerlass nicht hält, dann werde es allezeit Arme im Lande geben (Dtn 15,11). Wenn der Chrismon-Verlag dennoch wider besseres theologisches Wissen auf den Buchtitel „Arme habt ihr allezeit“ beharrte, so liegt der Skandal nicht in den vorherrschenden Marketingüberlegungen, sondern darin, dass zumal in einem Band über Obdachlosigkeit, eben jene Strukturen aber auch Haltungen zementiert werden sollen, die Armut erzeugen und verfestigen. Armut soll zu einem überzeitlichen, immerwährenden und gleichsam naturwüchsigen

Phänomen der Menschheit werden. Den Obdachlosen aber, denen dieser Band gewidmet wird, wird die biblische Hoffnung auf eine „Gesellschaft ohne marginale Gruppen“ genommen.

I. „Moses und die Propheten“ im Kapitalismus: Die Lazarusgesellschaft kehrt zurück

Armut und Ausgrenzung kehren zurück. Die Armut nimmt auch in dem wohlhabenden ökonomischen Zentrum nach dem Sieg des Kapitalismus zu.

Die Armut der einen und Reichtum der anderen ist kein Naturereignis. In den 70-er oder 80-er Jahren wurde Armut bewusst bekämpft. Es gab keinen Niedriglohnsektor. Wer arbeitet, konnte davon wenigstens mehr recht als schlecht leben. Die Sozialhilfe war armutsfest. Wohnungen waren auch bezahlbar. Es gab sozialen Wohnungsbau. Mit dem BAföG- Stipendium konnten auch Arbeiterkinder studieren. Ein schrecklicher Rückschritt ist im Gange.

Was in einem über hundertjährigen Kampf der Gewerkschaften und der Arbeiterbewegung dem Kapitalismus abgerungen wurde, steht zum Abriss bereit. Jedes 7. Kind lebt in Armut, über 7 Millionen beziehen Hartz IV. In keinem anderen europäischen Land ist die Sockelarbeitslosigkeit derart verfestigt wie in Deutschland. Während die Armut in Deutschland stärker als in jedem anderen OECD-Land zunahm, sind die privaten Nettovermögen von 1991 bis 2009 um 99 Prozent auf über 7 Billionen gestiegen. Die vermögendsten 20 Prozent der Bevölkerung kommen auf 80 Prozent des Nettovermögens.¹ Und die obersten ein Prozent, also die Allerreichsten, also 800.000 Personen, verfügen über knapp ein Viertel des Nettogesamtvermögens. Mehr als zwei Drittel der Gesamtbevölkerung besitzen dagegen kein oder nur ein sehr geringes individuelles Nettovermögen. Die untersten 70 Prozent der nach dem Vermögen sortierten Bevölkerung haben einen Anteil am Gesamtvermögen von unter neun Prozent. Und das unterste Dezil hat dagegen überhaupt kein Vermögen sondern nur Schulden.

Insgesamt wollen die Dax-Unternehmen Dividenden 2011 in Höhe von 25,6 Milliarden Euro zahlen. Das ist eine Steigerung von 28 Prozent gegenüber dem Geschäftsjahr 2009. Hemmungslos und besinnungslos betreiben die Vermögenden und Kapitalbesitzer im 21. Jahrhundert eine schamlose Profitmaximierung auf Kosten der Gesellschaft.

Während die Reichen reicher werden, wird die Gesellschaft ärmer: Öffentliche Armut und Haushaltskonsolidierung werden zum Thema. Gespart wird bei den Armen. Mit dem im letzten Jahr beschlossenen „Sparpaket“ hat die schwarz-gelbe Bundesregierung eine Kürzungen zu Lasten der Armen durchgesetzt und die Reichen geschont: Beim Übergang vom Arbeitslosengeld I in Hartz IV, die monatliche Pauschale für Arbeitslose an die Rentenversicherung, beim Heizungskostenzuschuss für Geringverdiener; beim Elterngeld für Hartz-IV-

¹ Joachim Frick, Markus Grabka, Gestiegene Vermögensungleichheit in Deutschland, DIW Wochenbericht 4 / 2009; Stefan, Bach, Staatsverschuldung und gesamtwirtschaftliche Vermögensbilanz: Öffentliche Armut, privater Reichtum, in: DIW 50 / 2010.

Empfänger von 300 Euro im Monat. Bis 2014 sollen bei Hartz-IV-Zahlungen zusätzlich 3 Milliarden „eingespart“ werden. Über ein Drittel der 11 Milliarden pro Jahr oder knapp 30 Milliarden der insgesamt geplanten über 80 Milliarden werden von denjenigen „ausgepresst“, wo eigentlich ohnehin nichts mehr zu holen ist. Etwa ein Drittel der wachsenden Staatsverschuldung ist eine Folge der Finanzkrise. Der Staat hat für die Banken gezahlt, jetzt sollen die Kosten durch Kürzungen wieder hereingeholt werden.

Warum ist die Armut mitten im Reichtum zurückgekehrt? Wer hat Armut gemacht? Armut ist nicht bloß das eine Ende einer Verteilungsskala, an dessen anderem Ende Reichtum zu finden ist. Die Armut ist durch Reichtum entstanden. Welche strukturellen Ursachen können für die Verarmung der einen und der Bereicherung der anderen benannt werden?

Die erste Ursache ist der schlichte Glaube, dass der schlanke Staat der beste aller möglichen Staaten sei. Dieser Glaube erklärt, dass Wirtschaft, Politik und Gesellschaft am besten gedeihen, wenn Märkte und Unternehmen in Ruhe gelassen werden und die Politik nicht als Lösung sondern das Problem zu fassen sei. Die zweite Ursache sind die Sozialreformen. Hartz IV macht arm und ist eine staatlich verordnete Unterversorgung. Die dritte Ursache ist die Schwächung der Gewerkschaften. Heute arbeitet jeder sechste Vollzeitbeschäftigte als Niedriglöhner. Die Bruttoverdienste pro Beschäftigtem sind zwischen 2000 und 2010 real um vier Prozent gesunken und die Unternehmens- und Vermögenseinkommen legten zwischen 2000 und 2010 um nominale 45 Prozente zu.

Diese Verarmung ist Folge eines funktionierenden Finanzmarktkapitalismus. Eigentliches Steuerungszentrum des Finanzmarktkapitalismus sind Aktienmärkte, auf denen mit fiktivem Kapital gehandelt wird. Die Unternehmen werden zu einer Kapitalanlage in den Händen der Aktionäre. Folglich bedienen die Manager ausschließlich die Interessen der Aktionäre und die Politik die Vermögensbesitzer. Während die Eigenkapitalrendite trotz Krise bei 16, 18 oder gar 25 Prozent fixiert ist, werden die Beschäftigten zu einer flexiblen Manövriermasse zur Absicherung des Gewinnziels. War früher der Abbau von Beschäftigung nur dann möglich, wenn ein Unternehmen in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten ist, so sprechen die Unternehmen heute in einem Atemzug von Entlassungen und Gewinnsteigerungen.

Die Menschen geraten unter die Macht des Finanzkapitals. Die Kreditvergabe ist zu einem wichtigen Geschäftsfeld geworden. Nur durch Kredite können zahlreiche Haushalte die sinkenden Einkommen kompensieren. Die Verschuldung steigt immer mehr:

Verschuldung der Haushalte in % ihres verfügbaren Einkommens

	1995	2000	2005	
USA	93	107	135	
EU	91	113	139	
Japan	113	136	132	

Es geht nicht um einzelne gierige Banker sondern um ein ganzes System, das ums Goldene Kalb tanzt und das kapitalistische Wertgesetz der Akkumulation durchsetzt.

Die Folgen sind katastrophal: Wachsende Armut mitten im Reichtum, Arbeitslosigkeit und die Prekarisierung der Arbeitswelt gehören zum funktionierenden Finanzmarktkapitalismus wie das Wasser zum Duschen. Armut ist deshalb auch kein sozialer Kollateralschaden, sondern funktional, politisch gewollt und ökonomisch gemacht.

II. „Moses und die Propheten“ in der Tora: Leben für alle und das Recht der Armen

Die kirchliche Reaktion auf die zunehmende Armut im Lande ist des barmherzigen Samariters, der sich dem Manne zuwendet, der unter die „Räuber gefallen“ (Lk 10,30) ist. Doch was es mit Reichtum und Arbeit auf sich hat, darüber gibt das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter keine Auskunft, sondern das steht nach Lk 16 in der Erzählung vom reichen Mann und dem Lazarus bei „Mose und die Propheten“ (Lk 16,29, auch Mt 5,17; 7,12). Das Gleichnis macht nicht wenigen Auslegern Schwierigkeiten. Gressmann meint, der Text sei „untersittlich“ und „primitiv“. Andere vermuten, der Text solle die missvergnügten Jünger Jesu anreden, die über das Wohlergehen der Gottlosen und das Leid der Frommen ärgerlich sind. Drohung, Befriedigung von Rache-Bedürfnissen – wie passt das zur Botschaft des Nazareners?

Jesus erzählt, was allenthalben zu sehen war: Da liegt ein Armer vor der Tür des Reichen, der es sich gut leben lässt. Warum gibt es eigentlich Arme neben Reichtum?

Auf diese Frage antwortet Jesus mit der Erzählung vom Reichen und dem armen Lazarus und nimmt einen Streit um die Geldwirtschaft auf, der unter den Rabbinen seiner Zeit heftig umstritten war. Jesus argumentiert als Toralehrer, der danach fragt, ob, sich die Tora mit ihren Bestimmungen zum Geldwesen wie dem Zinsverbot (Ex 22,25; Dtn 24,10.13) und dem Schuldenerlass (Lev 25,8-55; Dtn 15,1-18) in einer Welt halten lässt, die dem griechischen Handels- und Finanzgebaren ausgesetzt ist und unter der römischen Besatzungsmacht zu leiden hat?

Das biblische Zinsverbot und Darlehensgebot ist wichtigste Gegenstrategie gegen Verarmungsprozesse in der Gesellschaft. Was dem Leben besonders der Armen nutzt, das ist der Wille Gottes, wie er sich in der Tora ausdrückt. „Wenn du einem bedürftigen Mitglied meiner Gemeinde Geld leihst, dann treibe keinen Wucher, gib es zinslos.“ (Ex 22,24 auch Lev. 25,35-37; Dtn 23,20-21). Im Erlassjahrgesetz wird in Dtn 15, 1-11 festgelegt, dass am Ende von sieben Jahren ein Erlass stattzufinden habe und jeder Gläubiger auf seine ausstehenden Guthaben zu verzichten habe. Der biblische Schuldenerlass lautet:

„Ihr sollt alle sieben Jahre einen Schuldenerlass durchführen. Mit diesem Schuldenerlass hat es folgende Bewandnis: Jede Person, die ein Darlehen ausstehen hat, erlässt, was sie ihren Nächsten geliehen hat. Das heißt: Sie tritt nicht an ihre Nächsten heran, auch nicht an ihre Geschwister, denn es ist ein Schuldenerlass im Sinne Adonais ausgerufen worden. An eine Ausländerin oder einen Ausländer darfst du herantreten, aber was du deinem Bruder oder deiner Schwester ausstehen hast, lasse deine Hand los. Es darf keine Armut unter euch geben.“ (Dtn 15, 1-4, nach der Bibelübersetzung in gerechter Sprache)

Zugrunde liegt diesem biblischen Sozialgesetz folgende Sachlage: Wenn nach einem Mangeljahr sich ein Bauer gezwungen sieht, für die Aussaat Saatgut zu leihen und das nächste Jahr ein Überschussjahr ist, dann kann also seine Schuld begleichen. Was aber, wenn dem Mangeljahr ein weiteres Mangeljahr folgt und der Bauer nicht in der Lage ist, seine Schuld zu begleichen? In dieser Situation beginnt ein Teufelskreis der Verschuldung, die schließlich zu einer Überschuldung anwachsen kann, die nicht mehr beglichen werden kann. Der regelmäßige Schuldenerlass soll diesen Teufelskreis der Verarmung durchbrechen.

Unter dem Gesetz des Geldes

Das Erlassjahr wurde von den römischen Herrschern toleriert und es gibt Belege, dass die Jahre 38/37 vChr. und 68/69 nChr. Erlassjahre waren. Die Erlassjahresbestimmungen gerieten durch die Expansion des internationalen Handels unter Druck. Die Händler befürchteten, dass wegen des Erlassjahres keine Handelsverträge abgeschlossen wurden. Während Jesus mit anderen jüdischen Lehrern das Recht der Armen auch gegenüber dem Gesetz der Geldwirtschaft durchsetzen wollten, vertrat das Gegenlager eine eher angepasste und pragmatische Position, wie sie sich im Konzept des *Prosbul* ausdrückt. Die Erklärung lautet: „Ich der und der übergebe euch den Richtern des und des Ortes, dass ich jede mir ausstehende Schuld, wann ich wolle, jederzeit einfordern dürfe.“² Diese Reform des Rabbi Hillel (ca. 30 v. Chr. bis 9 n. Chr.), einem Zeitgenossen Jesu, hob das biblische Gebot mit einem juristischen Kniff auf und schuf den Schuldenerlass (Dtn 15,2) und das Darlehensgebot (Dtn 15,7-10) ab. Der *Prosbul* umgeht die Erlassjahresbestimmungen und erlaubt es, Kredite an Arme geben kann, die hohe Zinsen bringen, die dann im Erlassjahr aber nicht mehr erlassen werden müssen. Man kann also den Schuldenerlass der Tora aussetzen und sich gleichzeitig toratreu dünken. Hillel begründete den *Prosbul* mit der zunehmende Verarmung und Verschuldung der Kleinbauern unter der römischen Besatzung. Doch auch die Priesterelite und die mit ihr verbundene Aristokratie konnten mit dem *Prosbul* ihre ökonomischen Interessen absichern. Die Landpächter haben unter Berufung auf Hillel regelmäßig ihre Pflicht zum Schuldenerlass durch den *Prosbul* außer Kraft gesetzt. So verwundert auch nicht, dass die Institution des *Prosbul* binnen weniger Jahre nach ihrer Einführung den Schuldenerlass verschwand, sodass er sich noch zu Lebzeiten Hillels nicht mehr nachweisen lässt. Die Abschaffung des Schuldenerlasses verbrämt die Interessen von Priesterelite und Pächterklasse und schafft ein Instrument, mit dem man beiden Herren – dem Gesetz des Geldes und dem Gesetz der Tora meinte dienen zu können - doch um den Preis, dass die Armen um ihr Recht gebracht wurden.

Auch wenn der *Prosbul* selber im Lukasevangelium nicht erwähnt wird, lässt sich mit guten Gründen die Gegenposition der Pharisäer jener Richtung zuordnen, die Lukas als „habgierig“ (Lk 16,14) charakterisiert. Sie verkehren das Grundkriterium der Tora eines Lebensrechts gerade der Armen und unterwerfen die Tora einem anderem Gesetz, dem Gesetz des Geldes. Jesu Gegner sind eher bereit, die Tora, die die Lebensrechte besonders der Armen schützt, zu verletzen, als die Gesetze der

² Mischna Schebiit X, 3-7, zit. in: Emil Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, Bd. 2, Leipzig 1907, 428.

Geldwirtschaft zu verletzen. Der *Prosbul* erlaubte es, das Gesetz der Geldwirtschaft zu erfüllen und die Tora zu erfüllen, indem man sie abschafft.

Lazarus und der Reiche - Repräsentanten ihrer Klassen

Drei Einzelszenen sind im Lazarustext festzustellen:

- Lk 16, 19-22: Beschreibung der beiden entgegengesetzten Personen – der arme Lazarus und der Reiche
- Lk 16, 23-28: Umkehrung der Verhältnisse
- Lk 16,29-31: Lösung des Armutsproblems

Das Gleichnis beginnt mit der Vorstellung eines reichen Mannes. Der Reiche wird nicht als Dieb, Ausbeuter, Wucherer oder Blutsauger dargestellt. Im Gegensatz zum Reichen steht ein Armer: Lazarus. Er wird mit Namen (hebr.: *Gott hilft*) genannt und so als Subjekt geehrt. Der Reiche und der Arme namens Lazarus werden in der Erzählung als soziale Typen geschildert, die jeweils ihre Klasse verkörpern. Lazarus ist der Typ des Armen, der in der Welt niemanden hat. Der Reiche wird keineswegs als gewissenloser Ausbeuter geschildert. Er profitiert von der ökonomischen Entwicklung im Land. Kritisiert wird nicht ein moralisch verwerfliches Versagen oder dass er nicht die übrig gebliebenen „Brosamen“ (Lk 16, 21) oder kein Almosen dem Armen an der Tür gegeben hat. Nichts moralisch Verwerfliches wird über ihn geschildert. Und doch wird über diesen Reichen ein hartes und unaufhebbares Urteil gesprochen. Warum?

Das Urteil

„Als der Reiche nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß“ (Lk 16, 23). Der zu Lebzeiten Reiche bekommt von Abraham zu hören, „auf Mose und die Propheten“ (Lk 16,31) hören zu sollen. Arm und Reich stehen postmortal und prä mortal in Beziehung, aber es findet eine Umkehrung der Verhältnisse statt.

Die Umkehrung der Verhältnisse ist Ausgleich und Bestrafung zugleich. Die Pointe der Bildebene lautet. Die Kluft zwischen Arm und Reich ist für Arme und Reiche eine Katastrophe: für die Armen zu Lebzeiten, für die Reichen nach dem Tode. Die Gerechtigkeit Gottes orientiert sich im Falle des Armen einzig am sozialen Status, nicht an seinen Taten.

Der Arme findet sich auf Abrahams Schoß im Himmel und der Reiche in der Hölle wieder. Mit dem Bild des Himmels wird über die Erde gesprochen und mit dem Bild der Form der Hölle ebenso. Himmel und Erde stehen beide für die Hoffnung darauf, wie es auf Erden sein sollte, wenn Gerechtigkeit sich durchsetzte. Was also mit Himmel und Erde ausgesprochen wird, ist ein Urteil über die Erde. In den Vorstellungen von Himmel und Erde kommen also die Verhältnisse auf Erden zur Sprache.

Beide, der Reiche und der arme Lazarus, haben einen Gegenspieler, der in die Szene eingreift: „Vater Abraham“. Lazarus und der Reiche sind „Söhne Abrahams“. Die Vorstellung einer klassenübergreifenden Einheit, die auf eine gemeinsame Vater-

Abraham-Ideologie gründen könnte, fällt angesichts der realen Klassenspaltung in sich zusammen, wenn der eine Sohn Abrahams hat alles, während der andere vor des reichen Mannes Tür sitzt und um Nahrungsreste betteln muss.

Der Zustand des Reichen ist endgültig, denn nicht Gott hat diese Kluft zwischen arm und reich geschaffen, sondern der reiche Mann. Die Not des Armen ist die Schuld des Reichen. Die Klassenspaltung kann im Himmel nachträglich nur sichtbar aber nicht rückgängig gemacht werden, wenn auf Erden versäumt wurde, sie zu überwinden. Das ist eine definitive Bilanz. Der Reiche hätte dieses Elend verhindern können, wenn der Reiche „auf Mose und die Propheten gehört“ hätte. Das Urteil lautet: Wer reich ist, dient dem Mammon und lebt im Widerspruch zu Gott. Das gute Leben basiert auf dem Elend der Armen. Jesus wendet sich gegen jene, die durch die Umdeutung der Tora diesen Wohlstand legitimieren und indirekt davon profitieren.

Lösung des Armutproblems: „Mose und die Propheten hören“ (Lk 16, 29).

Zu diesem katastrophalen Elend der Armen hätte es nicht kommen dürfen, denn die Tora enthält mit Zinsverbot, Darlehensgebot und Erlassjahr eindeutige Bestimmungen gegen die Überschuldung als Hauptursache für Verarmungsprozesse. Die Reichen können gerettet werden, wenn sie sich in das Projekt der Tora einer Gesellschaft ohne Armut eingliedern. Die Tora will Armut im Lande abschaffen (Dtn 15,4), nimmt die Reichen deshalb in Pflicht, „alle sieben Jahre einen Schuldenerlass durchzuführen“ (Dtn 15,1) und mahnt: „Wenn jemand von deinen Brüdern und Schwestern verarmt, sei nicht hartherzig“ (Dtn 15,7), sondern „borge reichlich, soviel wie ihnen fehlt“ (Dtn 15, 8).

Den Reichen, die die Tora uminterpretieren, sagt Jesus unmittelbar vor der Erzählung: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Geld-Mammon“ (Lk 16,13). *Mammon*, aramäisch, bedeutet Geld, aber auch Besitz, Reichtum und Gewinn. Jesu Deutung des Geldes als permanente Unrechtsmacht resultiert aus der Wahrnehmung der sozio-ökonomischen und politischen Verhältnisse im Licht der Tora und der prophetischen Sozialkritik. Jesu Rede vom „ungerechten Geld“ (Lk 16,9) zeigt, dass für Jesus die herrschenden Verhältnisse gerade die benachteiligten, die gezwungen sind, sich Geld zu leihen und dann in eine Verschuldungsspirale geraten. „Sich Freunde mit dem ungerechten Mammon zu machen“ (Lk 16,9) kann dann nur heißen: Schuldenerlass ist die Art und Weise, wie man sich Freunde unter denen schafft, die unter der Schuldenlast leiden und bei weitsichtigen Kreditgebern. Not zu verhindern und Armut zu bekämpfen heißt, das Recht der Armen zu schützen und einen Schuldenerlass durchzuführen.

Mit der Mahnung, auf „Mose und die Propheten zu hören“ (Lk 16, 29), widersetzt sich Jesus mit anderen Rabbinen der neuen griechisch-römisch geprägten Wirtschaftsordnung, die durch Profit und Geldwirtschaft auf Kosten der Armen gekennzeichnet ist und rekuriert auf das Recht der Armen auf Schuldenerlass und das Darlehensgebot (Dtn 15,1.7-11). Die Erzählung will nicht analytisch sondern mit dem literarischen Mittel der antithetischen Parallelität zwischen dem Schicksal des Reichen und des Armen auf Erden und dann im Himmel bzw. der Hölle darlegen, dass der Reichtum der Armen direkt mit der Armut der Armen zusammenhängt. Der Reichtum schafft Armut und Armut entsteht aus Reichtum. Dieser Zusammenhang von Armut durch Reichtum wird zugleich auch theologisch und ethisch beurteilt. Doch

diese Schuld darf nicht individualistisch gelesen werden, als erfordere es nur, ab und an übrig gebliebenes Brot zu verteilen. Die Armut ist die Schuld des Reichen, die die Tora, das Recht der Armen, zu ihrem Nutzen umgedeutet und faktisch abgeschafft haben.

Verschuldung, Abgabenlast und Konfiszierung von Land bedrückten die Kleinbauern. Da die Kleinbauern über keine Rücklagen verfügen, müssen sie sich verschulden und nur schwer rückzahlbare Darlehen aufnehmen. Eine Spirale von Enteignung und Abgabenlast führte zur Verarmung und Verschuldung der Kleinbauern bis sie als Bettler auf der Straße landeten oder in Schuldknechtschaft gerieten: Auf der untersten Stufe der Klassengesellschaft finden sich Verschuldete, Arbeitslose, Kranke und Bettler. Wer krank wurde, geriet nicht selten in Armut – wie Lazarus, „der mit Geschwüre bedeckt war“ (Lk 16,20, auch Lk 14,23 u.ö.). Diesen Prozess der Enteignung der Kleinbauern spiegelt sich in Jesu Wort: „Ich sage euch, denen, die haben, wird gegeben werden, aber denen, die nicht haben, denen wir genommen werden“ (Lk 19,26). Kein Wunder, dass im Jüdischen Krieg nach 66 n.Chr. die Wut der Menschen gegen die reichen Darlehensgeber richtete und das Jerusalemer Archiv mit den Schuldscheinen verbrannt wurde.

Die Umkehrung der Verhältnisse vollzieht sich in der Beziehung des Reichen und zu dem Armen. Sie tauschen jeweils ihre Plätze. Der Arme, der zu Lebzeiten ausgeschlossen war, lebt jetzt auf Abrahams Schoß, während der Reiche, der zu Lebzeiten, den armen missachtet hat, fleht jetzt, dass er Hilfebringen möge. Die Reichen haben sich die Tora zu Recht gedreht und umgedeutet. Für den Armen ist das Leben auf Erde zur Hölle, für den Reichen das Leben im Jenseits eine Hölle. Dies Umkehrung der Verhältnisse wird bereits in Lk 1,52-53 präludiert: Im Magnifikat wird die Ankunft des Messias so besungen: „⁵² er stürzt die Mächtigen vom Thron / und erhöht die Niedrigen. ⁵³ Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben / und lässt die Reichen leer ausgehen“ (Lk 1,52f.).

Während die Fraktion der Pharisäer, die „Geldgierigen“, mit dem *Prosbul* ihre Umgehung der Tora als Toratreue kaschieren und das Erlassjahr suspendieren, hält Jesus um des Rechts der Armen willen am Jesus ein Erlassjahr (Lk 4,19) fest und hat seine Jünger im Vater-unser gelehrt, um den Schuldenerlass zu beten (Lk 11,4). Welche Bedeutung der Schuldenerlass auch in der Christentumsgeschichte hat, zeigt sich an der Vater-unser-Bitte: „... und vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldnern.“ Dass die Vater-unser-Bitte nach der Vergebung der Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern nicht in einem ökonomischen Sinne gelesen und verstanden wird, widerspricht der biblischen Aussage. Deshalb heißt es auch in der neuen umstrittenen Bibel in gerechter Sprache sachlich richtig: „Erlas uns unsere Schulden, wie auch wir denen vergeben, die uns etwas schuldig sind.“ (Mt. 6, 12) Grund für die Verdunkelung ist das Kunstwort Schuldiger. Dass wir Gott um Vergebung bitten und auf solche Vergebung angewiesen sind, ist Kernstück christlichen Glaubens. Die Vater-unser-Bitte verbindet damit die eigene Bereitschaft, anderen zu vergeben. Sind aber auch ökonomische Schulden mitgemeint? Das verwendete Wort bezeichnet im Griechischen alle Verpflichtung, also ökonomische, moralische und sittliche Verpflichtungen. Die Vater-unser-Bitte fasst Jahrhunderte lange Erfahrungen und große biblische Traditionen im Umgang mit Schulden zusammen. Das Problem der Überschuldung ist modern nur in seiner Komplexität, insofern Verschuldung privater Haushalte, Staatsverschuldung im Innern und Verschuldung von Staaten ineinander fließen. Ansonsten reicht das Problem der

Überschuldung bis in die frühen Hochkulturen zurück. Unregelmäßige Schuldenerlasse wie in Mesopotamien oder Griechenland hatten den Nachteil, dass sie für Gläubiger wie für Schuldner nicht vorhersehbar waren. Auch beseitigen sie Überschuldung nur vorübergehend und lösen so das Problem nicht wirklich. Diese Erfahrungen führten dazu, dass erstmals im biblischen Buch Deuteronomium im 7. Jahrhundert vor Christus der Versuch unternommen wurde, das Schuldenproblem gesetzlich zu regeln.

Verschuldung ist die Hauptursache für Verarmung in der antiken Welt. Die alternative Lösung des Armutproblems besteht deshalb in einem Schuldenerlass. Er ist die Entmachtung des Geldes durch das Gesetz des Lebens: „Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören“ (Lk 16, 29). Die Tora bekämpft die Klassenspaltung, die durch die große Schieflage in der Verteilung des Reichtums entsteht, mit Hilfe verschiedener Institutionen der Gerechtigkeit: Sabbat, Erlassjahr, Brachjahr, Jubeljahr. Was schulden Menschen einander? Als Jesus nach Willen Gottes, nach der Tora also, gefragt wurde, nennt er eine diakonische Trias, die Glaubenspraxis und Glauben zusammenbindet: „Das Recht, die Barmherzigkeit und die Treue“ (Mt 23,23). Diese Trias ist Ausdruck des Erbarmens. Erbarmen im Sinne der Bibel stellt dabei kein zufälliges, flüchtig-befristetes Gefühl dar. Die Armen sollen mit Verlässlichkeit Recht erfahren. Dieses Erbarmen drängt auf Gerechtigkeit. Gemeint ist eine Praxis, die auf einem Gottesverständnis von einem Gott beruht, der in der Geschichte der Bibel begegnet und der in der Person Jesu den Menschen unmittelbar nahe kommt. Er nimmt Partei für die Schwachen, die Armen, die Gedemütigten, die an den Rand Gedrängten, die Entrechteten. Die Trias richtet die Aufmerksamkeit in besonderer Weise darauf, auf Recht und Gerechtigkeit zu achten.

Die biblischen Sozialgesetze sind „Erbarmensgesetze“. Sie verknüpfen diese drei Grundthemen: Die Verehrung des einen Gottes, die Gerechtigkeit als wechselseitige Anerkennung und das Recht als verlässliche und verpflichtende Zuwendung zu denen, die arm, schwach, krank, hungrig, obdachlos sind - kurz: zu denen, die einen anderen Menschen brauchen, dass er sich ihnen zuwende, sie aufrichte und zu ihrem Recht ver helfe. Diese Sozialgesetze enthalten Bestimmungen die vom Erbarmen über die Lage der Armen getragen sind. Sie enthalten erstens Regeln über die rechte Verehrung des einen Gottes. Zweitens bestimmen sie Regeln der Gerechtigkeit, also Regeln darüber, wie Menschen sich verhalten sollen, damit in ihrem Umgang miteinander erkennbar wird, dass sie sich wechselseitig als Gleiche anerkennen. Und sie sind drittens Ausdruck der Barmherzigkeit. Erbarmen steht dabei keineswegs in eine Reihe neben Recht und der Treue zu Gott, sondern bezeichnet eine Grundhaltung, aus der heraus nach dem Recht der Armen, der Bedrängten und Leidenden gesucht wird und dadurch Treue zu Gott gelebt wird, der die versklavten Hebräer aus dem Sklavenhaus Ägypten herausgeführt hat. Die Sozialgesetze der Tora wollen Menschen in dieses Projekt Gottes einbeziehen. Ohne diese Praxis der Gerechtigkeit aber gibt es keine Verehrung Gottes. Der biblischen Gerechtigkeit geht es darum, die Lebensrechte der Mitmenschen, besonders aber der Armen und an den Rand Gedrängten, in Kraft zu setzen. Denn das ist das „gute Recht“ der Armen.

Immer haben Menschen von einer Gesellschaft und einer Welt ohne Armut geträumt. Der biblische Entwurf einer gerechten Gesellschaft ohne ausgeschlossene Menschen teilt diese Hoffnung, aber will dieses Leitbild einer gerechten Welt ohne Armut dadurch verwirkliche, dass Menschen beginnen, den Reichtum, mit dem das

Land gesegnet ist, zum Segen aller werden zu lassen. Die rechtlosen Armen sollen zu ihrem Recht kommen. Und zu diesem Recht gehört, dass es eine gerechte Sozialordnung ohne Arme gibt, welche die Macht des Geldes begrenzt.

Wie dieses Leitbild einer gerechten Welt ohne Armut Wirklichkeit werden kann und Menschen beginnen, die Tora zu leben, indem Reichtum, mit dem das Land gesegnet ist, zum Segen aller werden kann, erzählt die Apostelgeschichte. Die sich bildende christliche Gemeinde in Jerusalem ist ein Ort, wo in Worten und Begriffen, die für biblisch geschulten Ohren zahlreiche Anklänge an die Tora enthalten, die Tora gelebt wird.

„Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allem. *Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt.* Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen. Verkauften ihren Besitz und legten ihn den Aposteln zu Füßen... Jedem wurde davon so viel zu teil, wie er nötig hatte“ (Apg 4,32-35).

Die Bemerkung „*Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt*“ kommentieren Exegeten mit dem Verweis auf einen „Liebeskommunismus, urchristliche Kommunismus – nicht ein Programm der sozialen Volkserneuerung,“ so im Anschluss an Ernst Troeltsch. Und überhaupt: Eine ideale Kirche werde hier nach hellenistischen Vorstellungen geschildert, die nie so bestanden habe und auch nicht erreichbar sei. Und sollte man gerade heute nach dem Bankrott im Osten auch nur daran denken, sich an solchen Weisungen zu orientieren?

Die junge Kirche lebte die Tora als Weisung auch für ein alternatives Leben in Jerusalem unter den Bedingungen des griechisch-römischen globalen Finanzregimes und der Besatzung des Römischen Imperiums. Die Erneuerung Israels, die Lukas vor Augen hat, ist auf ein Leben aus der Tora ausgerichtet: „Nur dass bei dir kein Armer sein wird; denn der Herr wird dich segnen in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir zum Erbe gibt, es zu besitzen“ (Dtn 15,4).

Was die Apg beschreibt, setzt die Tora in Kraft. Es soll keinen Bedürftigen geben, keinen, der durch Verschuldung in Armut herabsinkt und zum Bedürftigen wird. Das Tun der Tora ist der Beleg für die Messianität Jesu. Die, die an den Messias Jesus glauben, bezeugen ihren Glauben darin, dass sie auf „Mose und die Propheten hören“ und die Tora tun.

III. Christen lernen, auf Mose und die Propheten zu hören

Die Kirchen und die christliche Ethik haben sich bis auf heute schwer getan, auf „Mose und die Propheten zu hören“. Auf „Mose und die Propheten“ zu hören, bedeutet die Relevanz der Tora als Grundlage christlicher Ethik für heutige Herausforderung fruchtbar zu machen. Dabei kann es keineswegs darum gehen, überzeitlich gültige ethische Normen zu befolgen, sondern vom Umgang der Bibel mit sozialen und wirtschaftlichen Problemen ihrer Zeit kreativ zu lernen für den heutigen Umgang mit sozialen und wirtschaftlichen Problemen und aus dem biblischen Ethos Normen für die Gegenwart zu entwickeln. Die Probleme der Überschuldung bedrückten die Menschen der antiken Welt ebenso wie heute Menschen unter ihr leiden.

In der Erklärung „*Dabru emat* – Redet Wahrheit“ haben namhafte us-amerikanische Rabbiner im Jahr 2000 eine bedeutsame Erklärung über Gemeinsamkeiten in den christlich-jüdischen Beziehungen verfasst: „Wir meinen es ist für Juden an der Zeit, über das nachzudenken, was das Judentum heute zum Christentum zu sagen hat.“ Die Tora werden die „moralischen Prinzipien der Tora“ ein Christen und Juden verbindendes Element genannt. „Juden und Christen erkennen, ein jeder auf seine Weise, die Unerlöstheit der Welt, wie sie sich in andauernder Verfolgung, Armut, menschlicher Entwürdigung und Not manifestiert. Obgleich Gerechtigkeit und Frieden letztlich in Gottes Hand liegen, werden unsere gemeinsamen Anstrengungen helfen, das Königreich Gottes, auf das wir hoffen und nach dem wir uns sehnen, herbeizuführen.“ Die gesamtbiblische Orientierung erinnert die christliche Ethik an die Grundlegung ihrer Ethik in der Tora, die ein Evangelium, eine Frohe Botschaft, gerade für die Armen ist. Die Tora lehrt, um des Lebens der Menschen willen das Gesetz des Geldes aufzubrechen und sich am Gesetz des Lebens zu orientieren.

Es gibt nur ein Kriterium, an dem sich alles entscheidet: Das Tun des Gerechten, wie Dietrich Bonhoeffer sagte. Das Kriterium der Liebe zu den Menschen ist die Praxis der Barmherzigkeit. Von den Armen ergeht ein Imperativ aus: Sorge dich um die Not der Bedrängten. Materielle Armut, Obdachlosigkeit, Hunger, Flucht und Gefangenschaft sollen nicht sein. Die diakonische Trias von „Recht, Barmherzigkeit und Treue“ (Mt 23,23, ähnlich Mi 6,8) leitet nicht zu einer unbestimmten Allerweltsliebe an. Was christliche Nächstenliebe bedeutet, wird einerseits mit dem Gehalt der biblischen Gerechtigkeit interpretiert und andererseits in der Diskussion über die Tora jeweils aktualisiert. Die biblische Antwort ist, dass Wohltätigkeit nicht ausreicht. Weil Armut und Leid gesellschaftliche Ursachen haben, muss auch die Barmherzigkeit sich als Kampf gegen Ungerechtigkeit und für Gerechtigkeit ausdrücken. Für die Armen und Notleidenden ist am Besten gesorgt, wenn es ein Recht gibt, das sie schützt.

Die biblischen Weisungen des Erlaßjahres (Dtn 15,1-11; Lev 25,8ff.) gelten auch für die Christen, denn altes und neues Gottesvolk stehen unter der gleichen Verheißung, daß Gott seine Gerechtigkeit gegen die unterdrückenden Zwänge wirtschaftlicher Eigengesetzlichkeiten aufrichten wird: Das Erlaßjahr ist eine Tora für Christen. Doch davon reden heute Theologen und Ethiker nicht gern angesichts der unvorstellbaren Verschuldung, die die politische Klasse von den Armen bezahlen lässt. Die Bibel- und Stichwortregister bekannter neuer Ethiken kennen keinen Verweis auf Lev 25 oder Neh 5. Begriffe wie „Halljahr“, „Jobeljahr“, „Sabbatjahr“, „Erlaßjahr“ fehlen gänzlich. Allenfalls die prophetische Ankündigung eines „Gnadenjahres des Herrn“ (Jes 61,1ff.), das in Lk 4,19 angesprochen wird, wird theologisch aufgenommen. Es bestätigt sich abermals, daß sozial- oder wirtschaftsethisch relevante exegetische Einsichten in der Ethik gerade dann nicht rezipiert werden, wenn diese zu einschneidend in ökonomische Verhältnisse eingreifen. Jesus argumentiert gegen die „Habgierigen“ seiner Zeit.

Die Geschichte der Theologie hat allerdings diese konkrete Bestimmung der Tora für eine Schuldenbefreiung mit dem Neuen Bund als erledigt angesehen, obwohl sich durchaus in den neutestamentlichen Schriften Hinweise und deutliche Spuren zeigen, daß die Schuldenbefreiung und der Schuldenerlaß als Teil des formulierten Gotteswillens verstanden wird. Jesus sagt vor der Erzählung vom Reichen und dem armen Lazarus: „Es ist leichter, dass Himmel und Erde vergehen, als dass ein Böglein der Tora entfällt“ (Lk 16, 17, auch Mt 5,17f.). Dieser Eingriff in die

Wirtschaftsabläufe zugunsten der ökonomisch Schwachen ist Teil des theologischen Erbes, das wirtschaftsethisch relevant ist.

Der zeitgenössische jüdische Theologe A. Waskow deutet den wirtschaftsethischen Kern der Sabbat- und Jubeljahrtradition als eine Überlieferung, die in Erinnerung halte, „dass in jedem siebten Jahr alle Schulden aufgelöst und alle Armen aus der Verzweiflung der Verschuldung befreit werden müssen.“ Armut bleibt nicht immer, Reichtum auch nicht. Es würde bedeuten, daß es Hoffnung gibt - nicht die Hoffnung der Phantasie, sondern die Hoffnung sicheren Wissens. Und daß Hoffnung sowohl geistig als auch wirtschaftlich gemeint ist.

Das Problem der Verschuldung ist ein modernes Problem nur in seiner Komplexität und Tragweite, insofern private Haushalte, Staaten im Innern und Staaten gegenüber Geldgebern sich verschulden können. Doch das Problem der Überschuldung reicht zurück bis in die Anfänge der Hochkulturen und der Geldwirtschaft. In kirchlichen Erklärungen mehren sich seit einigen Jahren die Stimmen, die angesichts gesellschaftlicher und weltweiter Spaltungs- und Verarmungstendenzen die biblische Sabbat- und Erlaßjahrtradition wiederentdecken und in Erinnerung rufen. Ein Gemeinsames Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und des deutschen Bischofskonferenz *Internationale Verschuldung - eine ethische Herausforderung* vom 21. Oktober 1998 unterstützt Entschuldungskampagnen und fordert die Einrichtung eines internationalen Insolvenzrechts, das der Überschuldung von Ländern in Zukunft vorbeugen könnte. Der Teufelskreis der Marginalisierung armer Länder lasse sich nur durchbrechen in einer Verbindung von Schuldenerlaß und internen Reformen der betroffenen Länder sowie einer neuen Wirtschaftspolitik der reichen Staaten. Auch wenn der Grundsatz, daß die Schulden bezahlt werden müssen, richtig sei, so gäbe es dennoch ein ethisches Argument, das die Kirchen sich mit Bezug auf die römische Enzyklika *Centesimus annus, Nr. 35* so begründen: „Es ist jedoch nicht erlaubt, eine Zahlung einzufordern oder zu beanspruchen, die zu politischen Maßnahmen zwingt, die ganze Völker in den Hunger und in die Verzweiflung treiben würde. Man kann nicht verlangen, daß die aufgelaufenen Schulden mit unzumutbaren Opfern bezahlt werden.“

Die Stellungnahme der Kammer der EKD für Kirchlichen Entwicklungsdienst zur Schuldenkrise (1988) plädiert dafür, „Ordnungen zu schaffen, die gewährleisten, daß die Lasten der Verschuldung das Lebensrecht der Armen nicht gefährden, sondern daß ihr Lebens- und Handlungsspielraum erweitert wird.“ Begründet wird die Forderung mit dem biblischen Erlaßjahr, das darauf abziele, „die Ausbreitung und Verfestigung struktureller Armut zu verhindern.“³ Die ethischen Implikationen der Institution des Jubeljahres werden in dieser Studie der EKD in aller Deutlichkeit aufgenommen.

Die gewaltigen Finanzströme von arm nach reich bei uns, aus dem armen Süden in den reichen Norden machen die Forderung nach einem Schuldenerlass nicht nur moralisch, sondern auch politisch und ökonomisch plausibel, denn der Kreditgeber muß auch ein ökonomisches Interesse an der Solvenz des Kreditnehmers haben. Ein

³ Bewältigung der Schuldenkrise - Prüfstein für die Nord-Süd-Beziehungen. Eine Stellungnahme der Kammer der EKD für kirchlichen Entwicklungsdienst, hg. vom Kirchenamt der EKD, EKD-Texte 23, Hannover 1988, 4,

„Recht auf einen Neuanfang“ zu ermöglichen, macht den wirtschaftsethischen Kern des Schuldenerlasses aus.

Dieses Ethos zeigt sich in der wechselvollen Geschichte von Zählungsversuchen der Geldlogik und auch ihrem Scheitern:

Erste Zählungsversuche des Geldes

Die biblische Mammonkritik sagt mehr aus als die seit der antiken Zeit umlaufende und stets zutreffende Redewendung, dass Geld die Welt regiert. Sie analysiert den Geldmechanismus und bewertet diesen Sachverhalt ethisch und theologisch. „Gott-Mammon“ besagt: Das Gesetz des Geldes, der Mammon, herrscht dann, wenn die permanente Geldvermehrung als oberstes Ziel akzeptiert und entsprechend gehandelt wird. Bis ins Mittelalter blieb diese Abwertung der Geldwirtschaft existent. Die Habgier, *avaritia*, von Luther noch eine „Haupttodsünde“ genannt, steht dabei im Mittelpunkt der kirchlich-ethischen Intervention in die Wirtschaft.

Rücknahme der Zählung mit dem Kapitalismus

Diese jahrtausende alte Tradition philosophisch-religiöser Kritik von Habsucht und Reichtum wird ab dem 16. Jahrhundert prinzipiell in Frage gestellt. Dies bedeutet nicht weniger als einen Bruch mit der griechisch-römischen und auch christlich-jüdischen Geistesgeschichte. Während seit der Antike die Habsucht als Untugend kritisiert und Institutionen zur Zählung der Habsucht geschaffen wurden, beseitigt die Moderne diese Eingrenzungen und gibt der Habsucht freien Lauf. Dieser ideologische Umwertungsprozess breitete dem Kapitalismus den Boden. Nicht mehr die Befriedigung von Bedürfnissen werden nunmehr als Grundaufgabe des Wirtschaftens verstanden, sondern nach Max Weber der „Erwerb von Geld und immer mehr Geld“. Galt bisher das Postulat, die Ökonomie ethisch einzubetten und dadurch die Macht des Geldes zu zähmen, so lautet nunmehr das Postulat, alle Zählungen der Habgier aufzugeben.

Erneuter Zählungsversuch im Kapitalismus

Diese Zählung des Marktes nach der großen Weltwirtschaftskrise bescherte Deutschland unter der Bezeichnung „Soziale Marktwirtschaft“, den USA als *New Deal* unter Roosevelt und Großbritannien mit dem Beveridge-Plan ein „Goldenes Zeitalter von dreißig Jahren“ (Eric Hobsbawm). Politökonomisch handelte es sich um ein Interessenbündnis von Realkapital und Arbeit, das gegen die Interessen des Finanzkapitals gerichtet war.

Abermalige Rücknahme der Zählung – Comeback der Habsucht

Dieses Interessenbündnis von Arbeit und Realkapital wurde ab Mitte der 70er Jahre aufgekündigt. Die Shareholder-Value-Doktrin im Finanzkapitalismus erhebt die Steigerung des Shareholder Value zum obersten Zweck eines Unternehmens. Der Finanzmarktkapitalismus ist ein zivilisatorischer Rückschlag.

Die gegenwärtig drängendste Frage lautet: Wer regiert - das Gesetz des Geldes im Interesse der Geldmächtigen oder die demokratisch legitimierte Regierung? Wer die Geschichte vom Lazarus und dem Reichen mit den Ohren der Armen, der Hungerleider zur Zeit Jesus und heute Armen hört, der hört auch die Hoffnung für unsere Zeit aus diesem Text. Der Hoffnungstext erzählt von einem gerechten Gott, dessen Gerechtigkeit in Abraham sichtbar wird, der auf „Mose und die prophetischen Schriften“ (Lk 16, 31) hinweist. Die Macht des Gesetzes des Geldes muss durch die

Macht des Rechts depotenziert werden. Schuldenerlass, Darlehensgebot, Zinsverbot waren für die Tora die Instrumente zur Regulierung des Geldwesens, damit die Armen zu ihrem Recht kommen. Die Instrumente mögen sich ändern, doch das ethische Grundanliegen und das Ziel bleiben das Gleiche: Geld darf nicht das Leben beherrschen. Gerade nach den Erfahrungen mit der Finanzkrise, die David Harvey einen „Finanzstaatsstreich“ nennt, „gerichtet gegen die Regierung und die Bevölkerung“, der die gesamte Gesellschaft in Geiselhaft nahm, ist dieses Anliegen dringlicher denn je. Aber auch die Schiefverteilung des Vermögens zeigt, dass die durch den gemeinsamen Einsatz von Kapital und Arbeit gesellschaftlich erwirtschaftete Wertschöpfung schief verteilt wird. Sie ist keineswegs das ausschließlich private Gut der Kapitaleigner sondern gehört allen. Wenn heute die Kapitaleigner sich die gesellschaftliche Wertschöpfung allein aneignen, ist das Raub. Die Habgier steht wieder auf der Tagesordnung. Sie macht Menschen das Leben auf Erden zur Hölle und ist tödlich für die Mehrheit der Weltbevölkerung. Gibt es Grund für die Hoffnung, dass Armut aus Deutschland, aus Europa, aus der Welt verschwinden kann?

Die Erzählung vom Lazarus, dem Armen, ist eine Perspektive für das ökonomische und soziale Zusammenleben aus der Sicht der Armen. Sie erinnert mit „Mose und die Propheten“ an die Tora des Lebens und die immerwährende Aufgabe, prophetisch das Recht der Armen als Gottes Willen einzufordern. Deshalb besteht auch die Schuld des Reichen nicht bloß darin, dass er den armen Lazarus übersehen hat. Der Reiche hat Gottes Willen missachtet, wie er in der Tora formuliert ist. Der entscheidende Gegensatz, auf dem die Struktur des alternativen, ökonomischen und sozialen Projektes Gottes beruht, lautet: Entweder Mose und die Propheten oder das Gesetz des Mammons. Die Kirche des Messias Jesus hat mit dem Volk Israel Teil an diesem Projekt Gottes. Gott ist der alleinige Besitzer der Güter, und vor ihm gibt es keine Eigentümer, sondern nur Haushälter der Dinge, die Menschen zum Leben im Haushalt Gottes brauchen. Oder anders ausgedrückt: Eine andere Welt ist möglich. Es ist genug für alle da.

Wir müssen uns entscheiden gerade in Zeiten der Finanzkrise.

Benutzte Literatur:

René Krüger, Gott oder Mammon. Das Lukasevangelium und die Ökonomie, Luzern 1996

Vincenzo Petracca, Gott oder das Geld. Die Besitzethik des Lukas, Tübingen 2003

Luise Schottroff, Die Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2005.